

andersetzungen« (S. 33–38). Zum einen hatte sich die Konfessionalisierung längst verfestigt, zum anderen wird der religiöse Gegensatz und der Antisemitismus zu sehr aus heutiger Sicht beurteilt. Ob man die grobianischen Verse Knittels gegenüber einem ausgetretenen Ordensmann als »kontrovers-theologisch« bezeichnen kann, ist kaum nachvollziehbar. Knittels Verse »Talem talia thura decent« beispielsweise über dem Abort werden als Anspielungen auf Gräberschändungen und als »diffamierend« gegenüber Mohammed bezeichnet. Dies ist ebenso überinterpretiert wie der Spruch über der Hostienbäckerei, der nach Brümmer »vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Kommunion- und Abendmahlverständnisses gesehen werden« müsse (S. 36).

Die Verse wird man wohl eher als Etüden hoher Gelehrsamkeit, als witzige Sottisen und als Ausdruck eines manchmal derben Zeitgeschmacks sehen dürfen. Die Liste der gelegentlich luftigen Konstruktionen – und das ist der Hauptkritikpunkt – ließe sich fortsetzen, z. B. ob man die Herrscherloge als »Ausdruck einer unmittelbar dem Kaiser unterstellten (Kloster-)Kirche, dem Reichskloster« (S. 224), als das sich Schöntal angeblich noch begriff, obwohl die angeführten Quellen dies nicht stützen (S. 46–54), sehen kann, ist angesichts der historischen Gegebenheiten nur schwer nachzuvollziehen. Im ganzen geht dem Autor ein tieferer Einblick in Wesen und Lebensgestaltung eines Klosters leider etwas ab.

Trotz dieser Kritikpunkte sei betont, daß das Positive in Brümmers Buch bei weitem überwiegt, ja daß es sich um einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte des Klosters und des kunsthistorischen Konzeptes der Anlage handelt. Die kunsthistorischen Aspekte, die in ihrer Ausführlichkeit den eigentlichen Forschungsgegenstand bilden, sind, soweit es sich nachprüfen läßt, sachlich überzeugend und kenntnisreich fundiert. Der Autor stellt Querverweise her, die Exkurse sind anregend und weiterführend, (insbesondere Exkurs 2: »Sichtbares und Unsichtbares – Überlegungen zum Verhältnis von Bild und Text«, S. 150–152), er interpretiert die Bauten und Malereien, dieses allegorische Bilderbuch, sicher und anschaulich und bezieht richtigerweise die Bibliothek mit ein. Der Leser, dem dankenswerter Weise Übersetzungen geboten werden, wird förmlich aufgesogen und angezogen vom Glanz und Geist barocker Baukunst, vom klösterlichen Selbstverständnis und dessen geistigem Kontext in der Zeit des Barock und Rokoko. Dazu tragen nicht zuletzt die äußerst geschmackvolle, aufwendige Aufmachung, die sorgfältige Darstellungsweise und die hervorragenden (teils farbigen) Photographien und Abbildungen bei. Nach den 277 Seiten ist man leicht geneigt, das Kloster Schöntal zu besuchen, das vor dem Leser und Betrachter steht als eine glanzvolle Metapher einer verklungenen Zeit.

*Elmar Hochholzer*

Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692–1992), hg. v. MAX MÜLLER, RUDOLF REINHARDT und WILFRIED SCHÖNTAG. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1992. 840 S., zahlreiche Abb. Geb.

Jubiläen bieten immer wieder gern genutzte Gelegenheiten, in Festschriften den zu feiernden Anlaß oder/und die geschichtliche Rolle der betreffenden Institution zu würdigen. Verdankt so die vorliegende stattliche Festgabe ihr Entstehen dem Umstand, daß 1992 300 Jahre vergangen waren, seit die Stiftskirche St. Peter und Paul in Obermarchtal fertiggestellt worden ist, so greift die Publikation allerdings weit über den gewählten Anlaß hinaus, der in der umfangreichen Darstellung eher als Episode erscheint. Vielmehr geht es, wie der Untertitel deutlich macht, um die mit ihren Anfängen ins 12. Jahrhundert zurückreichende Prämonstratenserabtei Marchtal schlechthin, dann um das Los der Anlage im Besitz des Hauses Thurn und Taxis, das 1802/03 das Kloster säkularisierte, ab 1919 Teile zur Nutzung durch Klosterfrauen freigab und 1973 das »Schloß« insgesamt an die Diözese Rottenburg verkaufte.

Einzelne Beiträge gehen sogar über die eigentliche Geschichte der Abtei Marchtal hinaus, wenn »Der Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert« (*Stefan Weinfurter*, S. 13–30), »Die Bulle Unigenitus und die süddeutschen Prämonstratenser« (*Hermann Tüchle*, S. 205–210), der aus Obermarchtal stammende und wenige Jahre in der heimischen Abtei ausgebildete »Urban Ströbele. Gewählter und nicht bestätigter Bischof von Rottenburg (1781 bis 1858)« (*Paul Kopf*, S. 367–386) oder »Obermarchtal als Bischofsitz? Die Verhandlungen des Rottenburger Bischofs Joseph von Lipp mit dem Hause Thurn und Taxis (1850 bis 1852)« (*Rudolf Reinhardt*, S. 355–365) einbezogen werden.

Im übrigen ist viel über die Geschichte des Klosters und seiner Anlage vor und nach der Säkularisation zu erfahren, wie einzelne Titel anschaulich machen: *Wilfried Schöntag*, »Prämonstratenserchorherren in Marchtal« (S. 31–48); *Herbert Karl Kraft*, »Barock jubilierendes Marchtal« (S. 49–63), worunter sich die Beschreibung von Bau und Ausstattung sowohl der Kirche als auch der Konvents- und Wirtschaftsge-

bäude verbirgt; *Max Müller*, »Die Pröpste und Äbte des Klosters Marchtal« (S. 65–94); *Martin Dallmeier*, »Das oberschwäbische Schloß Marchtal der Fürsten von Thurn und Taxis im 19. Jahrhundert« (S. 321–353); *Armin Henne*, »Die Gartenanlagen der Prämonstratenser-Chorherren und der Fürsten von Thurn und Taxis in Obermarchtal« (S. 443–460); oder *Heribert Hummel*, »Typis Marchtalensibus. Zur Buchdruckerei der Prämonstratenserabtei Marchtal 1692 bis 1702« (S. 211–228). Andere Beiträge lenken den Blick auf übergreifende historische, religiöse und geistige Zeiterscheinungen und Zusammenhänge: *Winfried Nuber*, »Abtei Marchtal und seine Pfarrei in der Stadt Munderkingen« (S. 111–146); *Peter Rummel*, »Die Beziehungen der Abtei Marchtal und der anderen oberschwäbischen Prämonstratenserstifte zur Universität Dillingen« (S. 179–203); *Andrea Polonyi*, »Die Übertragung des heiligsten Kreuzpartikels von Rom nach Marchtal. Zum Erscheinungsbild barocker Reliquienverehrung« (S. 241–249).

Nicht weniger interessant sind die Aufsätze mit biographischen bzw. genealogischen Bezügen, die Bildungsgänge, geistliche und administrative Leistungen oder auch Familienzusammenhänge beleuchten: *Wolfgang Urban*, »Der »zweite Gründer« Marchtals. Abt Nikolaus Wierith im Spiegel des barocken Nekrologs« (S. 147–177); *Gertrud Beck*, »Die Elternhäuser und verwandtschaftlichen Bindungen bei den Klosterkomponisten Isfrid Kayser und Sixtus Bachmann« (S. 303–320); dem Wirken des weit über die Klostergrenzen hinaus bekannten Paters Sebastian Sailer werden sogar zwei (*Ludwig Walter*, »Pater Sebastian Sailer – Der schwäbische Mundartdichter aus Marchtal« [S. 251–260] und *Konstantin Maier*, »Der schwäbische Meister der »geistlichen Wohlredenheit« Chorherr Sebastian Sailer (1714 bis 1777)« [S. 261–277]), eigentlich sogar drei Beiträge gewidmet, weil sich die Abhandlung von *Karl Butscher*, »Das Leben eines Chorherrn auf einer inkorporierten Pfarrei der Abtei Marchtal« (S. 279–302) hauptsächlich mit Sailer und seinen aus der Tätigkeit in Reutlingendorf hinterlassenen Handschriften einer Gottesdienstordnung und des als Handreichung für den Pfarrer gedachten sowie mit Beispielen aus der eigenen Praxis gespickten Hirtenbüchleins sowie eines auf der Pfarrei Dieterskirch geführten Wirtschaftstagebuchs beschäftigt.

Nicht alles ist neu, was in dem stattlichen Band an Wissen, Erkenntnissen und Deutungen zusammengetragen worden ist. Doch hat das Ganze seinen Wert, weil es möglich macht, die geschichtlichen Begebenheiten, Entwicklungen und Kräfte unter den verschiedensten Aspekten zu betrachten und zu verstehen. Auch werden immer wieder Hintergründe aufgedeckt, wenn etwa der Rottenburger Bischofssitz über Jahrzehnte hindurch eher als Zumutung, denn als angemessene Residenz angesehen wurde, wenn im Zusammenhang mit der Translation des Kreuzpartikels die strengen Reliquienvorschriften gewürdigt werden, die nach dem Konzil von Trient Mißbräuche, wie sie vor der Reformation bestanden hatten, auszuschließen versuchten, oder wenn die kostspielige Bautätigkeit nicht etwa als Ausdruck wiedererlangten Wohlstands, sondern vielmehr als kluge Maßnahme des weitblickenden Abtes Wierith dargestellt wird, der die leistungsunfähigen Untertanen zum Ausgleich ausstehender Abgaben und Gülden Fuhr- und Handfronen zum Bau erbringen und auf diese Weise bleibende Werte schaffen ließ. Auch sonst sind in der Festschrift methodisch interessante Ansätze festzustellen, die Auswertung und Interpretation der Quellen fordern, ob bezüglich der längst beobachteten stilistischen Verwandtschaft des Marchtaler Gotteshauses zu den Jesuitenkirchen in München und Dillingen nun »der Vermerk in einer unscheinbaren Marchtaler Rechnung« über die Auszahlung von 12 fl an ein Mitglied der Gesellschaft Jesu für die Begutachtung vorgelegter Pläne und die Überlassung eigener Risse sichtbar werden läßt, »auf welchem Wege der Einfluß zustande kam« (S. 46), oder ob der zeittypische Nekrolog auf Abt Wierith einfühlsam befragt und daraus sichtbar gemacht wird, wie der Jesuitenschüler in seinem eigenen Orden schon in jungen Jahren, etwa durch übertragene heikle Missionen, für das Prälatenamt »aufgebaut« wurde (S. 154). Nicht weniger fundiert werden aus den thurn und taxisschen Archivalien die wechselnden Verwendungen einzelner Gebäudekomplexe und schließlich der Gesamtanlage nachgezeichnet.

Der Informationsgehalt der Beiträge wird veranschaulicht und wesentlich ergänzt durch die reiche, teils farbige Bebilderung, die Quellenausschnitte, Karten, Baupläne und -skizzen, Porträts und immer wieder Gebäude, teils die Gesamtanlage, teils einzelne Komplexe oder nur interessante Details, zum Inhalt hat. Ein Orts- und Personenregister rundet das im ganzen gelungene Werk ab. *Gregor Richter*